

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 5 (1901)
Heft: 4

Artikel: Die schweizerische Musik im 19. Jahrhundert
Autor: Niggli, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572116>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

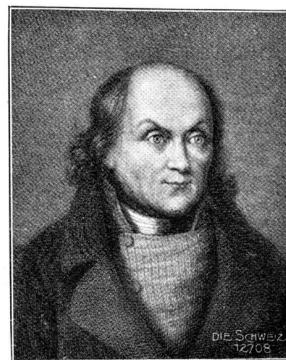
Die schweizerische Musik im 19. Jahrhundert

und das erste schweizerische Tonkünstlerfest in Zürich vom 30. Juni bis 2. Juli 1900.

Von A. Niggli, Alarau.

Mit 38 Abbildungen.

Nohl ist auf unsren Bergen von jeher gesungen und gefordert worden, und hatten schon die alten Eidgenossen ihre Schlachtgesänge, wie die späteren rauflustigen Söldner-scharen, die aus unserm Lande hervor-gingen und unter allen Fahnen dienten, ihre Lager- und Kriegslieder anstimmt. Auch im Gebiet der höhern Kunstmusik haben sich früh schon Schweizer hervorgehoben. Wir erinnern bloß an den von Gottfried Keller in seinen Zürcher Novellen verewigten Minn妖nger Hadlaub, an den hochgeschätzten Musiktheoretiker Glarean, dessen Name seinen Heimatkan-ton bezeichnet, und an den zu Basel-Altgut geborenen Contrapunktisten Ludwig Senfl, dem wir eine Reihe der schönsten Motetten und Lieder aus der Renaissancezeit verdanken. Allein dies waren vereinzelte Erscheinungen, die überdies zum Teil mehr der Musikgeschichte Deutschlands als derjenigen der Schweiz angehören, und wenn auch die Klosterschulen unserer katholischen Landesteile von jeher die Tonkunst eifrig pflegten und der Psalmen- und Choralgesang wie das Orgelspiel eine nicht unwichtige Stelle im protestantischen Gottesdienst einnahm, lässt sich von einer schweizerischen Musik als bedeutsames, alle Schichten der Bevölke-rung durchdringendes Kulturelement doch erst mit Bezug auf die neuere Zeit



Hans Georg Nägeli
von Weizikon (geb. 1773, gest. 1836)
Vater des schweiz. Volksgesanges
Nach Derr.



Hans Ulrich Weyrli
Schöpfer des Sempacherliedes
geb. 1794 gest. 1839.



Xaver Schwyder von Wartensee
Komponist von Luzern
geb. 1786, gest. 1868
Nach H. Bodmer.



Joh. Rud. Weber
Sängervater, von Weizikon
29. Sept. 1819 — 22. Sept. 1875
Gründer der ersten schweizerischen Fachzeitschrift für Musik.



Ferd. Huber
von St. Gallen
Komponist (Volkslieder).
geb. 1791, gest. 1863
Nach Lith. Hasler.

Berufsmusikern, und als Folge davon eine Fülle von eigenartigen und wertvollen künstlerischen Schöpfungen hervor-bringt.

An der Spitze der volkstümlichen Bewegung, die anfangs dieses Jahrhunderts auf musikalischem Boden beginnt und immer weitere Kreise zieht, steht Johann Georg Nägeli, den man nicht ohne Grund als Vater des schweizerischen Volksgesanges bezeichnen hat. In Pfarrhaus jener zürcherischen Gemeinde Weizikon geboren, wo musik-fundige und -begeisterte Männer, wie Pfarrer Joh. Schmidlin, S. Heinr. Egli und Joh. Jb. Walder Mitte des 18. Jahrhunderts zuerst eine große Sing-geellschaft ins Leben gerufen und aufs erfolgreichste geleitet hatten, lernte Johann Georg Nägeli schon in früher Ju-gend die bildende und erhebende Macht des Chorgesanges kennen. „Der Chor- gesang ist das Eine, allgemein mögliche Volksleben im Reiche der höhern Kunst.“ „In der Lichtwelt der Kunst bleibt, vom erzieherischen Standpunkte aus betrachtet, am wesentlichsten und bildendsten das in schöner Tonform gesungene Wort“, und „damit alles recht wirksam werde, müssen die Noten von so vielen als mög-lich gesungen werden“, — so lauteten die Kardinalssätze des Nägeli'schen Glaubens-bekenntnisses, und darauf fußend, rief der

sprechen und weist erst das 19. Jahrhundert eine musi-kalische Entwicklung bei uns auf, bei der einerseits die Masse des Volkes beteiligt ist, während sie andererseits einen zahlreichen Stamm von Fachleuten, von tüchtigen feuerreifrege junge Mann, der 1791 in Zürich eine Musika-lienhandlung gegründet und sich ganz der geliebten Kunst gewidmet hatte, schon 1805 ein Singinstitut, d. h. einen Gemischten Chor ins Leben. Demselben folgte die Grün-



P. Alberic Zwiffig
Komponist
(„Tritt im Morgenrot daher“)
geb. 1808, gest. 1854
Nach H. Bodmer.

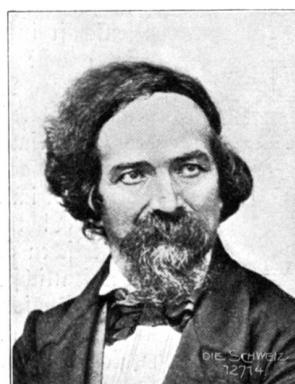
erwählten Ideale zu verwirklichen, kam den Bemühungen Nägeli's für eine korporative Musikpflege wesentlich entgegen. Im Anschluß an jenen *Collegia musica*, d. h. die schon im 17. Jahrhundert entstandenen Dilettantenvereinigungen, die der Gesangs- und Instrumentalmusik oblagen, bildeten sich Ende des 18. und Anfangs des 19. Jahrhunderts namentlich in unseren größeren Städten Musikgesellschaften und wurden mehr oder weniger regelmäßige jüngere Subskriptions-Konzerte eingeführt. Die Orchestermusik, die durch die klassischen Meister Haydn, Mozart, Beethoven zu großartiger Entfaltung gelangt war, spielte bei diesen Liebhabervereinen eine noch fast wichtigere Rolle als der Gesang; denn da das heut' allmächtige Klavier damals noch verhältnismäßig wenig verbreitet war, widmeten sich die musikfinkigen Dilettanten mit Vorliebe dem Studium der Streich- und besonders auch der Holzblas-Instrumente wie wir denn in den ersten Dezennien dieses Jahrhunderts einer überraschenden Menge von tüchtigen Bläjern in den bürgerlichen Kreisen begegnen. Die Initiative zur Verei-

dung eines Kinderchores auf dem Fuß und für beide schuf Nägeli selbst den geeigneten Übungsstoff, indem er zahlreiche Motetten, Chöre und Wechselgejänge, für die Jugend aber zweistimmige Lieder komponierte und dabei auf gute, der Umsetzung in Töne würdige Texte nicht weniger Bedacht nahm, als auf leichtfaßliche und edle Melodik. Der Associationgeist, der unser Jahrhundert kennzeichnet, das Bestreben der Gleichgesinnten, sich zusammenzutun, um gemeinsam die

nigung der instrumentalen Kräfte unseres Vaterlandes ging von Luzern aus, dessen Musikgesellschaft zur Zeit der dortigen helvetischen Regierung die intensivste Thätigkeit entwickelte und für die Tage des 27. und 28. Juni 1808 die Musikfreunde der gesamten Schweiz zu einem gemeinsamen Konzert und zur Gründung eines Centralvereins nach der Leuchtenstadt einlud. So entstand die helvetische Musikgesellschaft, d. h. jener — wie Gerber in seinem Lexikon von 1813 ihn nennt — „in Europa einzigartige Bund von Musikliebhabern“, welcher bis in die 60er Jahre hinein seine regelmäßigen Zusammensetzungen bald in dieser, bald in jener Stadt, bald in der deutschen, bald in der französischen Schweiz abhielt, unter Zugang der Chorgesangvereine des jeweiligen Festortes die namhaftesten Werke vokaler und instrumentaler Natur zur Aufführung brachte und so das wichtigste Organ für die Entwicklung der schweizerischen Tonkunst in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts wurde. Wie Nägeli zu wiederkommen Malen die Konzerte der helvetischen Musikgesellschaft



Wilh. Baumgartner
Musikdir., Zürich
Komponist
(„O, mein Heimatland“)
19. Nov. 1820 — 17. März 1867
Nach H. Bodmer.



Ignaz Heim
von Zürich
Chorleiter und Komponist
(Synodalliederbücher)
geb. 1818, gest. 1880.



Agathon Villiger
Chordirigent und Komponist
(„Nun bricht aus allen Zweigen“)
geb. 1834, gest. 1881
Phot. L. Beckstein, Burgdorf.



Dr. Karl Attenhofer
Zürich
Männerchorleiter und Komponist
(„Das weiße Kreuz im roten Feld“)
Phot. C. Zimmermann, Zürich.

leitete und bei deren Versammlungen eine Anzahl seiner interessantesten Reden und Vorträge hielt, so ist mit ihrer Geschichte auch der Name eines andern schweizerischen Tonkünstlers verknüpft, der sich neben Nägeli im Auslande den größten Ruf erwarb. Wir meinen den von Luzern gebürtigen Xaver Schwyder von Wartensee, dessen schönes Vokalquartett „Das Grab ist tief und still“ (Gedicht von Salis) beim Schaffhauser Fest von 1811 Aufsehen und u. A. des dabei anwesenden Karl Maria



Friedrich Hegar
Capellmeister und Komponist
in Zürich
Phot. Möbus, Zürich.



Gustav Weber
Zürich
Chordirigent und Komponist
geb. 1845, gest. 1887
Phot. N. Ganz.

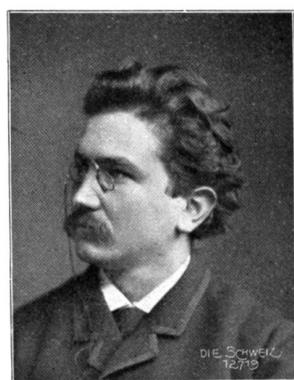
klausuierten Statuten, dem einjährigen Kandidatentum, das der Aufnahme eines Mitgliedes vorangehen mußte,

von Webers lebhaftes Interesse erregte. Seine einflußreichste Tätigkeit entfaltete Schnyder freilich nicht in der Heimat, sondern in Frankfurt a. M., wo er sich nach seinem Austritt als Musiklehrer des Pestalozzi'schen Institutes zu Yverdon 1817 niederließ und eine Reihe größerer Werke komponierte.

Während die Mitglieder der Musikgesellschaft hauptsächlich den besser situierten bürgerlichen Kreisen angehörten, das ganze Institut mit seinen eigenartig ver-

lichen Lenzburger Seminardirektor Traug. Pfeiffer redigierten „Gesangsbildungslehre nach Pestalozzi'schen Grundsätzen“ ein gleiches Lehrmittel für den Männergesang heraus und komponierte eine stattliche Reihe von a cappella - Chören für Männerstimmen, darunter jene Kernlieder „Stehe fest, o Vaterland“, „Wir fühlen uns zu jedem Thun entflammst“, die edlen Motetten: „Der Mensch lebt und bestehet“, „Auf ersterhuhn“, u. s. w., die noch heut' eine Zierde der einschlägigen Literatur bilden. — In den zwanziger Jahren sollte der

Same, den Nägeli ausgestreut, in der gesamten



Hans Huber
Basel
Komponist
Direktor der Musikschule Basel
Phot. G. Rüf, Basel.



Eduard Munzinger
Musikdirektor in Neuenburg
geb. 1831, gest. 1899
Phot. Montebello Neuchâtel.



Edgar Munzinger
Musikdirektor und Lehrer
Phot. Halwas, Berlin.



Karl Munzinger
Musikdirektor in Bern
Phot. A. Wicky, Bern.

dem streng beobachteten Ceremoniell bei den Zusammenkünften ein ziemlich aristokratisches Gepräge an sich trug, und hauptsächlich die Ausbreitung der Instrumentalmusik sowie des Gemischten Chorgeanges in unserem Vaterlande förderte, wurzelte der schweizerische Männergesang, den wir im dritten Jahrzehnt dieses Säkulum aufzblühen sehen, unmittelbar im Volk und auch hier ging Johann Georg Nägeli mit dem guten Beispiel voran. Schon 1810 rief der Feuerwehrverein in Zürich einen Männergesangverein ins Leben, den er bis zu seinem Tode (1836) leitete, gab als Seitenstück zu der mit dem treff-

Schweiz aufgehen. Da die Appenzell-aufzerrhodischen Sänger beim Erscheinen auf dem Landsgemeindeplatz ein patriotisches Lied anzustimmen pflegten, machte der musikfondige Pfarrer Sam. Weishaupt von Wald im Herbst 1823 die Anregung, es möchten sich die verschiedenen Gesellschaften bei der nächsten Landsgemeinde zum Vortrag eines passenden Liedes vereinigen. So bildete sich am 29. Januar 1824 unter Weishaupts Vorsitz der Appenzellische Sängerverein, der von nun an regelmäßige Jahresversammlungen abhielt und für eine ganze Menge ähnlicher Genossenschaften in andern Kantonen vorbildlich wurde. Wir er-



Gustav Arnold
Musikdirektor in Luzern
geb. 1831, gest. 1900
Phot. Syunberg, Luzern.



Joseph Lauber
Komponist
Phot. G. Chiffelle, Neuchâtel.



Dr. Carl Schmid
Bassist, Hofoperensänger in Wien
geb. 1825, gest. 1873
Phot. Luchard.

Gemischte Chöre zur Seite traten. Während der politisch bewegten Dreißigerjahre wurden die Männerchöre fast überall die Träger der freisinnigen Ideen und der Drang nach engerem Zusammenschluß der jungenfreudig und zugleich fortschrittlich gesitteten Elemente machte sich daher um so stärker fühlbar. — „Wir haben gegenwärtig in der Schweiz“, konnte Nägeli am Ende seines Lebens ausrufen, „die Alltags-Schüler nicht gerechnet, wenigstens 20,000 kunstgerecht zu nennende Figuralsänger, welche Mitglieder von Gemeinde-, Kreis- oder Kantonsvereinen sind. Welches Land hat eine ähnliche Zahl aufzuweisen!“ — So war der Boden für einen Eidgenössischen Verband vorbereitet, und die kleine Stadt Aarau, wo schon die schweizerischen Kadetten-, Schützen- und Turnfeste ins Leben getreten waren, sollte auch die Wiege des Eidgenössischen Sängervereins werden. Am 4. und 5. Juni 1842 fand dessen Gründung statt, und für das folgende Jahr übernahm die Harmonie das erste der Eidgenössischen Sängerfeste, die sich seither immer großartiger gestaltet haben und in denen die dem Massengesang für Männerstimmen innenwohnende ideale Macht kulminierte. Während die schweizerische Musikgesellschaft ihre Bedeutung und ihren Zweck verlor, nachdem an die Stelle der Dilettantenorchester allmälig fast in allen unseren Städten aus Fachmusikern bestehende Kapellen und daneben große, den bedeutendsten Tonwerken gewachsene Chorgesangvereine getreten waren, und das Institut daher 1891 de jure aufgelöst wurde, besteht der Eidgen. Sängerverein mit seinem Institut der

wähnen von denselben nur den noch heut' bestehenden und blühenden Zürcher Seesängerverein, der 1826 sein erstes Fest feierte, den 1828 entstandenen Sängerverein des Limmatthales, an dessen Spitze Hans Ulrich Wehrli, der Schöpfer unseres Sempacherliedes, trat, ferner den im gleichen Jahre von Pfarrer Müller in Limbach gegründeten Bernischen Kantonalgesangverein, dem später, wie den Zürcher Gesellschaften, zahlreiche Frauen- und

edlen Wetteifer erzeugenden Wettgesänge in voller Kraft, und hat das vorletzjährige, glänzend verlaufene Fest in der Bundesstadt Bern seine Lebensfähigkeit und daß immer höher sich steigernde Leistungsvermögen unserer Männerchöre aufs Schönste bewiesen.

Das mit dem schweizerischen Volksleben eng verwachsene Gebiet des Männergesanges ist es denn auch, auf welchem wir zuerst eine größere Zahl einheimischer Fachmusiker, Dirigenten und Komponisten erfolgreich thätig sehen. Während die Orchestergesellschaften und Gemischten Chorgesangvereine in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts größtenteils von Tonkünstlern deutscher Abstammung geleitet wurden — wir erinnern an die Namen Liste, Blumenthal, Alexander Müller in Zürich, Tollmann, Wassermann, Herd. Laur, Ernst Reiter in Basel, Methfessel, Mendel, Frank, Reichel in Bern — knüpfen an die Bestrebungen Nägelis mehrere Männer an, die aus unserm heimischen Boden hervorgingen und sich speziell um unsern Männergesang und unser Volkslied, sowie um den Musikunterricht in der Volksschule große Verdienste erworben haben. Wir heben als Beispiele hervor Johann Rudolf Weber, den „Sängerpater“, welcher als trefflicher Lehrer, Leiter von Kursen für Gesangsdirektoren und Gründer unserer ersten musikalischen Fachzeitung, des später in die Schweizerische Musikzeitung umgewandelten Sängerblattes, zur Hebung des Volksgesanges sein bestes that, dann den St. Galler Herd. Huber, dem wir eine Reihe der schönsten Schweizerlieder („Herz, wohin zieht es dich“, „Die Flüehe ist mis läbe“ etc.) verdanken, den ideal angelegten Aarauer Musikdirektor Theodor Fröhlich, ferner die Zürcher Chorleiter Ignaz Heim und Wilhelm Baumgartner, von denen letzterer unsere herrlichste patriotische Liedweise „O mein Heimatland“ geschaffen hat, während Heim, gebürtig aus dem aargauischen Laufenburg, gleichfalls das volkstümliche Lied als edelstes Bildungsmittel unserer Chöre pflegte und durch seine überaus reich-



Joseph Schmid
Tenor
Phot. C. Ruf, Basel.



Frau A. Hegar-Volkart
Altstimme
geb. 1838, gest. 1891
Phot. Zipsel, Zürich.



Frau Ida Huber-Pehold
Konzertängerin
Phot. Ruf, Basel.



Frau A. Walter-Strauß
Konzertängerin
Phot. Welti, Lausanne.

gesetzte umgewandelten Sängerblattes, zur Hebung des Volksgesanges sein bestes that, dann den St. Galler Herd. Huber, dem wir eine Reihe der schönsten Schweizerlieder („Herz, wohin zieht es dich“, „Die Flüehe ist mis läbe“ etc.) verdanken, den ideal angelegten Aarauer Musikdirektor Theodor Fröhlich, ferner die Zürcher Chorleiter Ignaz Heim und Wilhelm Baumgartner, von denen letzterer unsere herrlichste patriotische Liedweise „O mein Heimatland“ geschaffen hat, während Heim, gebürtig aus dem aargauischen Laufenburg, gleichfalls das volkstümliche Lied als edelstes Bildungsmittel unserer Chöre pflegte und durch seine überaus reich-

zeitung umgewandelten Sängerblattes, zur Hebung des Volksgesanges sein bestes that, dann den St. Galler Herd. Huber, dem wir eine Reihe der schönsten Schweizerlieder („Herz, wohin zieht es dich“, „Die Flüehe ist mis läbe“ etc.) verdanken, den ideal angelegten Aarauer Musikdirektor Theodor Fröhlich, ferner die Zürcher Chorleiter Ignaz Heim und Wilhelm Baumgartner, von denen letzterer unsere herrlichste patriotische Liedweise „O mein Heimatland“ geschaffen hat, während Heim, gebürtig aus dem aargauischen Laufenburg, gleichfalls das volkstümliche Lied als edelstes Bildungsmittel unserer Chöre pflegte und durch seine überaus reich-



Frau Dr. E. Welti-Herzog
Hofoperettensängerin in Berlin.
Phot. Scharwächter, Berlin.

direktor Agathon Villeler, der Sänger des melodischen Mailiedes „Nun bricht aus allen Zweigen“, gleichfalls längst den Toten angehört, schafft der fruchtbare und beliebteste der hieher gehörigen Musiker noch rüstig fort. Wir meinen Karl Attenhofer in Zürich, den geborenen Männerchor-Komponisten und -Leiter, dessen Tüllhorn eine ganze Menge echt volkstümlicher Chöre voll Frische und Schwung entzogen sind.

Mit dem Aufblühen der Chor- und Orchestermusik in unsern Großstädten, mit dem immer zahlreicheren Erscheinen der bedeutendsten reproduzierenden Tonkünstler des Auslandes auf Schweizerboden wächst nun aber auch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Zahl autochthoner Musiker, die sich nicht auf das populäre Gebiet des volkstümlichen Liedes und des Männergesanges beschränkt, sondern die verschiedensten Kompositionsgattungen gepflegt haben, mehr und mehr an und sehen wir ebenso hervorragende Dirigenten wie ausgezeichnete Virtuosen aus unseren Gauen hervorgehen. In erster Linie sind hier Friedrich Hegar und Gustav Weber zu nennen, die beide in Zürich die Stätte ihres segensreichen Wirks fanden. Gustav Weber, den der Tod schon 1887 als kaum 42jährigen hinwegnahm, war wohl der am tiefsten angelegte, mit der reichsten Innerlichkeit begabte Musiker, den die Schweiz bis jetzt hervorgebracht hat. Gegen sich selbst fast übertrieben streng, hat er leider nur wenig publiziert. Der Schwerpunkt seines Schaffens liegt in den Kammermusikwerken, dem wundervollen Klaviertrio op. 5, das die Aufführungen beim Schweiz. Tonkünstlerfest in Zürich vom letzten Sommer auf das

haltigen Sammlungen solcher Gesänge (die sogen. Synodalliederbücher) den Vereinen einen unschätzbarer Stoff darbot. Als Komponisten volkstümlicher Melodien wären des weiteren zu nennen, J. Greith, der Autor unseres lieblichen Rüttliedes, und der Urner Mönch Alb. Wyssig, der uns mit dem feierlich-schönen, zur National-

hymne gewordenen Schweizerpsalm, „Tritt im Morgenrot daher“, beschenkt hat. Während

der Burgdorfer Musikk-

direktor Agathon Villeler, der Sänger des melodischen Mailiedes „Nun bricht aus allen Zweigen“, gleichfalls längst den Toten angehört, schafft der fruchtbare und beliebteste der hieher gehörigen Musiker noch rüstig fort. Wir meinen Karl Attenhofer in Zürich, den geborenen Männerchor-Komponisten und -Leiter, dessen Tüllhorn eine ganze Menge echt volkstümlicher Chöre voll Frische und Schwung entzogen sind.

Mit dem Aufblühen der Chor- und Orchestermusik in unsern Großstädten, mit dem immer zahlreicheren Erscheinen der bedeutendsten reproduzierenden Tonkünstler des Auslandes auf Schweizerboden wächst nun aber auch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Zahl autochthoner Musiker, die sich nicht auf das populäre Gebiet des volkstümlichen Liedes und des Männergesanges beschränkt, sondern die verschiedenen Kompositionsgattungen gepflegt haben, mehr und mehr an und sehen wir ebenso hervorragende Dirigenten wie ausgezeichnete Virtuosen aus unseren Gauen hervorgehen. In erster Linie sind hier Friedrich Hegar und Gustav Weber zu nennen, die beide in Zürich die Stätte ihres segensreichen Wirks fanden. Gustav Weber, den der Tod schon 1887 als kaum 42jährigen hinwegnahm, war wohl der am tiefsten angelegte, mit der reichsten Innerlichkeit begabte Musiker, den die Schweiz bis jetzt hervorgebracht hat. Gegen sich selbst fast übertrieben streng, hat er leider nur wenig publiziert. Der Schwerpunkt seines Schaffens liegt in den Kammermusikwerken, dem wundervollen Klaviertrio op. 5, das die Aufführungen beim Schweiz. Tonkünstlerfest in Zürich vom letzten Sommer auf das

Würdigste eröffnete, dem Quartett für Pianoforte und Streichinstrumente op. 4 und der Geigen-sonate op. 8, obwohl auch die Kompositionen für Klavier allein und für Chor kostliche Schätze umschließen.

Gleich hervorragend als musterhafter Chor- und Orchesterleiter wie als phantasie- und geistvoller Dichter erscheint Dr. Hegar, der dem musikalischen Leben Zürichs in den letzten 35 Jahren seinen Stempel aufgedrückt hat. Den ersten Rang unter seinen Kompositionen nehmen die großen Männerchöre a capella ein, in denen Hegar erzählende oder situationsmaterielle Gedichte und Landschaftsbilder so farbenprächtig und stimmungsvoll behandelt hat, daß sie eine neue Ära der Männerchorliteratur eröffneten. Aber auch eines der zugkräftigsten Oratorien der Neuzeit, den „Manasse“, sowie eine Anzahl fein empfundener Sololieder mit Klavierbegleitung und verschiedene klangschöne Instrumentalwerke verdanken wir dem Künstler, welcher gegenwärtig unbestritten den ersten Rang unter seinen schweizerischen Kollegen einnimmt.

Eine Reihe talentvoller Musiker hat uns der Kanton Solothurn geschenkt, denn ihm gehören neben Hans Huber die drei Munzinger, Eduard, Karl und Edgar an, von denen der erste 1899 als Musikdirektor zu Neuenburg verstorbenen vielleicht die reichste produktive Ader besaß und uns mit seiner am siebenten eidgenössischen Sängerfest zu Bern 1864 aufgeführten Rüttli-schwur-Kantate ein Tongedicht von echt nationaler Färbung und fortreisendem Schwunge gab. Gleichfalls ausgeprägten Erdgeschmack tragen die Kompositionen des hochgeschätzten Verner Musikdirektors Karl Munzinger an sich, dessen Festspielmusik zur Gründungsfeier der Stadt Bern ein besonders glücklicher Wurf war und der auch in verschiedenen neueren Schöpfungen, wie der „Sehnsucht nach der Heimat“ und dem beim Zürcherfest erkundeten Abendidyll, „Im goldenen Hof zu Spiez“, für Orchester und Bariton solo die patriotische Saite vollkönnig anschlug, während sein in Berlin wirkender Bruder Edgar auf symphonischem Gebiete ebenso Tüch-



Erika Gschwald-Wedekind
Hofoperettensängerin in Dresden.
Phot. Erwin Naupp, Dresden.



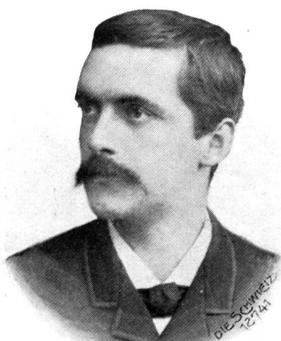
Robert Kaufmann
Tenor, Konzertsänger
Phot. A. Höchheimer, München.



Bertrand Roth
Klaviervirtuose und Lehrer
in Dresden
Phot. Adler, Dresden.



Joseph Burgmeier
Bariton, Konzertsänger
Phot. Gysi, Aarau.



Fritz Blumer
Pianist
Prof. a. Konzervat. in Straßburg
Phot. G. Broeckel, Leipzig.

von Winkelried) beim eidgenössischen Sängerfest in Luzern von 1873 und bei der Säkularfeier der Sempergeschlacht 1886 begeisternd wirkte und von dem auch die stimmungsvolle Musik zur Schillerschen Rütlischwurzene, aufgeführt bei Anlaß des sechshundertjährigen Jubiläums der Gründung des Schweizerbundes 1891, und die Tonfälle zu dem prachtvollen Festakt Arnold Ots für die Einweihung des Tell-Denkmales in Altorf hervorhören. — Von den zyklischen Tonshöpfungen, zu denen die in neuerer Zeit sehr beliebt gewordenen Schweizerischen Festspiele den Anlaß gaben, seien hier nur noch erwähnt die wertvollen Partituren für die Winzerfeste in Biel von den Genfer Musikern Franz Graßt und Hugo von Senger, die reizende Tafelspielkomposition Jos. Lauwers zum fünfzigjährigen Jubiläum der Republik Neuenburg (1898), diejenige zur Galvenfeier von dem hochbegabten Bündner O. Barblan (1889), endlich die quellfrische Musik Hans Hubers zu der Erinnerung an die Vereinigung Groß- und Klein-Basels geweihten Festspiel (1892). Mit Hans Huber haben wir den Tonkünstler genannt, der sich als der produktivste und vielseitigste unter seinen schweizerischen Standesgenossen erwies, von dem wir bereits über 100 Werke, darunter zahlreiche Kammermusik- und Klavierkompositionen voll Geist und Leben, besitzen, und von dessen konzentrierter Kraft weiterhin Schöpfungen von dauerndem Wert zu erwarten stehen. Erwies sich doch bei dem Tonkünstlerfest in Zürich Hubers neue Symphonie, zu der ihn das schöne Bild Böcklins „Es lacht die Au“ anregte, als die bedeutendste, saft- und kraftvollste Tondichtung, welche das Programm enthielt. Auch die Bühnenmusik, in der sich sonst unsere einheimischen Musiker verhältnismäßig selten versuchten, hat der unermüdlich Thätige mit mehreren Opern bereichert und seinem eben erst vollendeten «Simplicius» ist hoffentlich ein besseres Schicksal beschieden als es seinen Vorgängern „Weltfrühling“ und „Rudrun“, sowie den Opern von Hubers talentvollem Kollegen, dem allzufrüh in Dresden verstorbenen Rapperswyler Franz Curti („Hertha“,

tiges leistete, wie auf dem des Chorgesanges und in seiner „Huldigung dem Genius der Töne“ (Text von Jos. Witt. Widmann) eine für festliche Anlässe trefflich geeignete Kantate schuf. Gleichfalls in den Dienst des Vaterlandes hat seine schöpferische Kraft Gust. Arnold, der am 28. September letzten Jahres zu den Toten gegangene hochverdiente Luzerner Musikdirektor gestellt, dessen preisgekrönte Kantate „Siegesfeier der Freiheit“ (Arnold

„Reinhardt von Ufenau“, „Das Nösli vom Säntis“), zu teil ward.

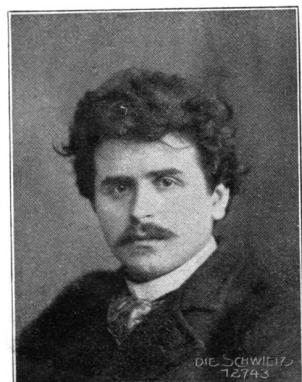
Noch in stärkerer Zahl als die schöpferischen Talente traten in den letzten Dekennien die ausübenden schweizerischen Musiker auf den Plan, eine Erscheinung, die ebenso sehr mit der stetig wachsenden Bedeutung der Tonkunst im Kulturleben der Neuzeit überhaupt, als mit dem Aufblühen der in fast allen größern Städten der Schweiz entstandenen Musikschulen zusammenhängt. Während noch in den Fünfziger und Sechziger Jahren hervorragende Berufssänger, wie der Aargauer Dr. Karl Schmid, der langjährige ausgezeichnete Bassist an der Wiener Hofoper, oder der gleichfalls vielgefeierte lyrische Tenor Jos. Schild, vereinzelte Erscheinungen waren, sind in den letzten Jahrzehnten eine ganze Menge vorzüglicher Sängerinnen und Sänger aus unserer Heimat hervorgegangen. Wir erwähnen von Letzteren nur die in Zürich s. B. mit Recht gefeierten Frauen Emilie Heim-Müller, Gattin von Ignaz Heim (die manches aus den Rich. Wagner'schen Werken dem Meister zuerst vorsang) und Albertine Hegar-Wolkart, ferner die aus Lenzburg stammende Frau Anna Walter-Strauß, deren vollendete Gesangskunst und auserlesene feiner Geschmack ihre schönen Stimmmittel vielleicht noch übertrafen, endlich aus neuerer und neuester Zeit die beiden berühmten Kammer- und Hofopernsängerinnen Frau Emilie Welti-Herzog in Berlin und Erika Oschwald-Wedekind in Dresden. Würdig reihen sich denselben an der Basler Tenor Robert Kaufmann, der zu den besten Repräsentanten der Evangelistenpartie in den Bach'schen Passionen zählt, und der Solothurner Jos. Burgmeier, dessen Bariton an Fülle und Wohlklang noch heute seinesgleichen sucht.

Aber auch Instrumentalkünstler hat die heutige Schweiz aufzuweisen, auf die sie mit gerechtem Stolz blicken darf. Wir erinnern, was das Klavierspiel betrifft, an die Herren Bertrand Noth, Fritz Blumer, Willy Nehberg, Otto Hegner, ferner an die jugendlichen Geigerinnen Laura Helbling und Anna Hegner, sowie an ihre bereits zu einem Weltruf gelangte Altersgenossin — die Luzerner Meisterin des Cellos, Elsa Nüegger. Und noch weit größer ist die Zahl der Organisten, welche ihr königliches Instrument meisterlich beherrschen und an deren Spitze wiederum Gustav Weber zu stellen wäre.

An hervorragenden Musik-Pädagogen hat es der Schweiz gleichfalls nicht gefehlt. Wir nannten in dieser Richtung bereits verschiedene Namen und fügen denselben nur noch diejenigen der beiden Zürcher Eschmann bei, von denen der ältere, Julius Karl, 1882 starb, wäh-



Willy Nehberg
Pianist u. Kapellmeister in Genf
Phot. Lacombe-Arlaud, Genf.



Otto Hegner
Klavierzirtuose
Phot. N. Perscheid, Leipzig.

rend der jüngere, Karl Eschmann-Dumur, noch heute als vorzüglicher Klavierlehrer an der Musikschule zu Lausanne wirkt.

Welche Fülle von produktiven Kräften sich aber auch bei unserer jungen Musikgeneration regt und über welch' tüchtiges Können dieselbe verfügt, das sollte sich aufs Erfreulichste beim ersten Musikfest des Vereins schweizerischer Tonkünstler zeigen, das den 31. Juni bis 2. Juli v. J. in Zürich abgehalten wurde und die Entwicklungsstufe, auf welcher die schweizerische Musik am Ende des neunzehnten Jahrhunderts angelangt ist, auf interessante und für unser Vaterland ehrenwerte Weise manifestiert hat.

Wie die Unregung zum engen Zusammenhülf der Fachgenossen letztes Jahr von einigen Geuerer Musikern ausgegangen war, so spielte die junge Schule der welschen Schweiz bei dem Zürcherfest eine hervorragende Rolle. Die meisten der ihr angehörenden Künst-



Elsa Rüegger
Cellovirtuose in Brüssel
Phot. Dupont, Brüssel.

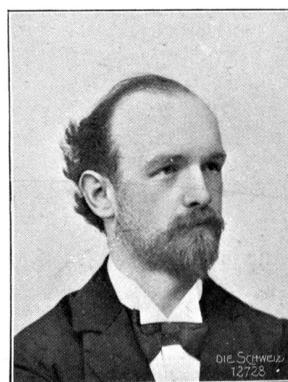
stark mit Rich. Wagner'schen Elementen durchsetzt ist. Ein ausgeprägt realistischer Zug, eine gewisse Vorliebe für energische Charakteristik und dementsprechend fecken Farbenauftrag kennzeichnet sie alle und verbindet sich in eigenartiger Weise mit dem Bestreben, nationale Anklänge, Eindrücke unserer Bergwelt, heimatliche Weisen zu verwenden. So hat Ed. Combe in seine symphonische Dichtung «Les Alpes» das Heim'sche Lied „Heimweh“ verslochen und aufs Liebenswürdigste tritt der volksümliche Zug in der lyrischen Suite «La Veillée» für Chor und Orchester, von Jacques Dalcroze, zu Tage, dessen leicht bewegliches, graciöses Talent die Sympathien der Hörer unmittelbar gewinnt. Nicht gerade glücklich war bei dem Zürcherfest Gustav Doret, der in Paris thätige hochbegabte Waadtländer Komponist, vertreten, von dem der Gemischte Chor Zürich schon vor einigen Jahren ein wertvolles, dramatisch bewegtes Oratorium, „Die



Gustav Doret
Komponist und Musikdirektor
Paris
Phot. de Jongh, Lausanne.



Pierre Maurice
Komponist
Phot. Boissonas, Genf.



Hermann Suter
Musikdirektor in Zürich
Phot. H. Linck, Winterthur.

ler haben in Paris ihre Studien gemacht und zeigen sich von den dortigen Koryphäen bezw. der neueren französischen Musik beeinflußt, die übrigens bekanntmaßen

sieben Worte Christi“ zu packender Aufführung brachte. Als ein edelempfundenes, stimmungsvolles Tongedicht erwies sich die biblische Szene „Sephias



Jacques E. Dalcroze
Komponist
Phot. J. Lacroix, Genf.



Eschmann-Dumur
Professor am Konservatorium
in Lausanne
Phot. de Jongh, Lausanne.



Lothar Kempfer
Kapellmeister
des Zürcher Stadttheaters
Phot. J. Meiner, Zürich.

Tochter" für Sopransolo und Frauenchor von Pierre Maurice, die ihren bedeutenden Erfolg allerdings zum guten Teil der wundervollen Ausführung der Solo-partie durch Frau Emilie Welti-Herzog, die eigenliche Sangeskönigin des Festes, zu verdanken hatte. Den übrigen zählen die Musiker der welschen Schweiz auch den bis vor kurzem in Neuenburg wohnhaft gewesenen Luzerner Josef Lauber bei, in dem uns ein Künstler von außergewöhnlicher Begabung und geistvoller Physischonomie entgegentritt. Während die ins Programm des Zürcher Festes aufgenommenen biblischen Fragmente «Ad gloriam dei» weniger befriedigten, sich mehr als Kunstreiche geformtes denn als ein inspiriertes, von religiöser Empfindung erfülltes Werk darstellten, bereitete ein neues Klavierquintett des Autors in Es-dur den Zuhörern reichen und ungetrübten Genuss. Die Komposition ist ebenso frisch erfunden wie von prächtiger Klangwirkung und wirkte in der unübertrefflichen Wiedergabe durch die Genfer Genossenschaft Willy Rehberg & Comp. geradezu hinreißend. — Daß auf dem vornehmen Gebiet der Kammermusik übrigens auch deutsch-schweizerische Musiker erfolgreich thätig sind, beweisen ein melodiöses und wohlklingendes Trio op. 20 von Richard

Frank in Basel und namentlich ein schönes, von bedeutender Gestaltungskraft zeugendes Streichquartett in D-moll des Zürcher Musikdirektors Hermann Suter, sowie eine Cellosonate von Fr. Niggli, dem noch die Früchte seines Mozartstipendiums genießenden jungen Aargauer.

Von den übrigen Kompositionen, welche die Zürcher Konzerte zu Ehren brachten, und deren Autoren wir großenteils früher erwähnt haben, seien nur noch hervorgehoben: das wahrhaft weihevolle Tongedicht „Lethe“ für Tenorsolo und Streich-Orchester von Lothar Kempf, dem ausgezeichneten Zürcher Kapellmeister und zwei Sätze einer Symphonie, sowie mehrere Lieder von dem Klaviervirtuosen Rud. Ganz, die ein originelles und kräftiges Talent wiederspiegeln.

Das Zürcherfest hat dargethan, wie zeitgemäß und berechtigt es war, daß die schweizerischen Musiker sich korporativ organisierten und die jährlichen Zusammenkünfte des neugegründeten Vereins mit ihren Konzert-Aufführungen werden fernerhin den besten Maßstab für die Leistungsfähigkeit unserer schweizerischen Tonkunst abgeben, auf deren neuzeitliche Entwicklung und gegenwärtigen Stand Helvetia mit berechtigtem Stolze blicken darf.

Mitternacht auf Sankt Helena.

Held Cronje hat schon manche hange Nacht
Auf Sankt Helena gramgebeugt durchwacht
Und weinend an sein Vaterland gedacht.

Die Kampfgenossen schlafen ringsumher —
Das stöhnt und schluchzet — denn sie träumen schwer —
Und in der Tiefe braust das dunkle Meer.

Held Cronje hört der Wogen dumpfen Sang,
Und dann — hinaus ins Dunkel fragt er bang:
Verküdest du der freiheit Untergang?

Verküdest du mir meines Volkes Groll —
Des Volkes, das vernichtet werden soll,
Und das sein Land verteidigt Zoll für Zoll?

O — Fluch euch, Gold und Diamantenpracht!
Die Habgier und den Neid habt ihr entsacht —
Die stiegen, wie Dämonen, aus der Nacht.

Und feig, in hundertsfacher Ueberzahl,
So kamen sie vom Meer herauf zum Vaal —
Auf jeder Stirn ein blut'ges Kainsmal —

Was half dem Burenheer der Heldenmut?
Was half der Bibelglaube stark und gut?
Es floß und floß der Freiheitkämpfer Blut.

Der Schlange denk' ich, die den Hirsch umschlingt,
Den freigebor'nen Hirsch, der ehrlich ringt,
Und ihn mit List und Trug zu Boden zwingt.

So wurden wir, die nun schon manche Nacht
Auf dieser Insel gramgebeugt durchwacht,
Durch List und Schlangentrug zu Fall gebracht.

Was meldet, Meer, dein mitternächt'ger Sang?
Bringst du von Sieg und Sühne keinen Klang?
Singst du nur von der freiheit Untergang?

Dann soll dies Eiland sinken in die Flut,
Daß jählings stockt das zorngepeitschte Blut
Und jäh verlöscht des Herzens heiße Glut.

Daß alles still wird — nur ein leiser Sang
Von meines lieben Volkes Untergang
Als Klage zieht die falsche Welt entlang.

J. Stauffacher, St. Gallen

